

Einleitung: Das Berliner Olympiagelände in der Diskussion

Samuel Salzborn

Die Monumentalität ist erdrückend und lässt sich schwer bestreiten: Wer das Berliner Olympiagelände auch nur einmal flüchtig und im Vorbeigehen besucht, stolpert unweigerlich über den Nationalsozialismus – teilweise offen und schwer zu übersehen, wenn es um Wandfresken oder Statuen geht, die in ihrer völkischen Körperästhetik sofort ins Auge springen, in manchen Gebäuden auch versehen mit martialischen, heroischen und kampfbetonenden Parolen. Vor allem aber architektonisch und topografisch: die Monumentalität der Gebäude ist erdrückend, Verläufe von Wegen, Ausrichtung von Blickachsen, Anordnung von Gebäuden, Verwendung von Baumaterialien, Stilgebung von Gestaltungselementen – all jenes verweist in Aus- und Zurichtung auf ein im völkischen Kollektiv niedergedrücktes Individuum, auf Kälte und Verachtung des sich selbst inszenierenden NS-Regimes. Auch ohne offene NS-Insignien, wie sie bei den Olympischen Spielen 1936 zu sehen waren, ist die Monumentalität der NS-Selbstinszenierung bis heute nahezu ungebrochen, als eines monumentalen Ortes, der Teil der völkischen Selbstinszenierung war, der Ikonisierung der Phantasie einer Volksgemeinschaft, die sich im kämpfenden Freund-Feind-Dualismus kreieren wollte auf der Basis von völkischer Homogenität und antisemitischer Vernichtung.

Die Spuren sind unübersehbar – und dennoch sind die Fäden der Auseinandersetzung mit dem Olympiagelände in Berlin eher lose verwoben, denn zusammenhängend: Die Kritik am *status quo* des Berliner Olympiageländes ist vielfältig und wird seit vielen Jahren von unterschiedlicher Seite formuliert. Gleichwohl sind die Perspektiven nur selten vermittelt, bisweilen öffentlich auch stark polarisiert, etwa wenn aus erinnerungspolitischer Perspektive ein (Teil-)Abriss gefordert und dieser aus denkmal-schützender Sichtweise generell verworfen wurde. Nichtsdestotrotz sind aus der Kritik auch zahlreiche Initiativen entstanden, die sich kritisch mit dem Olympiagelände befassen, dessen Kontextualisierung oder Restrukturierung. Ehrlicherweise muss man aber sagen, dass das Engagement vieler, die auf eine erinnerungspolitische Auseinandersetzung mit den zahlreichen Facetten völkischer und antisemitischer Monumentalität des Berliner

Olympiageländes orientieren, bisher nur langsame Fortschritte machen – eine Professionalisierung der systematischen Auseinandersetzung steht wohl letztlich erst am Anfang: und auch da steht sie überhaupt nur, weil, nicht zuletzt auch von vielen Autor*innen dieses Bandes, immer wieder Ansätze unternommen worden sind, den tiefgreifenden und umfassenden Schritt zu einer tatsächlichen kritischen Befassung mit dem Berliner Olympiagelände in Gang zu setzen.

Wo steht die Debatte – oder: wo stehen die Debatten? Welche Perspektiven gibt es, aus historischer, musealer, künstlerischer, politischer, sportlicher oder denkmalerschützender Perspektive? Wo lassen sich Brücken der Kritik schlagen, wo sind unterschiedliche Perspektiven widersprüchlich, an welchen Stellen bedarf es grundlegender Neuorientierung oder Neujustierung der Debatte? Der vorliegende Sammelband versucht, diese Fragen anzureißen, Wege der Auseinandersetzung zu skizzieren oder zu initiieren, aber auch grundlegende Probleme zu benennen. Dass sich in den Beiträgen Perspektiven ergänzen, aber auch widersprechen, ist nicht nur unvermeidbar, sondern intendiert: Es bedarf einer intensiven Debatte über das Berliner Olympiagelände und das Fortwirken von NS-Monumentalität, auch und gerade in ihrer eben bis heute weitgehend ungebrochene Wirkung, die nicht zuletzt eine Tradierung von völkischer und antisemitischer Monumentalität bedeutet, die gleichermaßen bewusst wie unbewusst wirkt. Bei zahlreichen Optionen drängt sich dabei unweigerlich eine Perspektive auf: Ignorieren und den Weg einer scheinbaren Verselbstverständlichung der tradierten NS-Monumentalität schleichend fortzusetzen, kann und sollte keine Perspektive sein.

Wie bei erinnerungspolitischen Debatten generell zu beobachten, sind Wege einer kritischen Aufarbeitung der NS-Vergangenheit mühselig, steinig und oft sehr langwierig – und in der Geschichte der Bundesrepublik auch oft konterkariert von Schuldverleugnung und Erinnerungsabwehr. Die Berliner Perspektive setzt schon seit langem, zivilgesellschaftlich wie staatlich, Akzente gegen Schuldabwehr und für eine kritische Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit und einem aktiven Kampf gegen jeden Antisemitismus – nicht zuletzt mit dem Berliner Landeskonzept zur Weiterentwicklung der Antisemitismus-Prävention, das der Senat von Berlin im April 2019 beschlossen hat. Dass antisemitische Tradierungen der Schuldabwehr und Erinnerungsverweigerung nach wie vor extrem virulent sind, zeigen seit Jahrzehnten kontinuierlich Einstellungsuntersuchungen, bei denen die Zustimmung zu antisemitischer Schuldabwehr oder Täter-Opfer-Umkehr 40 bis 45 Prozent der Befragten teilen. Die ästhetische Monumentalisierung

des Nationalsozialismus, wie sie am Berliner Olympiagelände in vielen Facetten bis heute existiert, kann hierbei als eine räumliche Verankerung der Reaktualisierung von Facetten des völkischen Weltbildes gesehen werden, die *ein* Aspekt der Reaktualisierung von Schuld- und Erinnerungsabwehr darstellt – und damit *eine* Facette antisemitischer Tradierung in der Gegenwart. Wie Brüche und Konterkarierungen aussehen können, wird Gegenstand weiterer historischer, politischer, ästhetischer und architektonischer Debatten sein müssen. Impulse hierfür trägt der vorliegende Band zusammen.

